

# SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 27.01.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

**Redaktion und Moderation: Katharina Borchardt**

---

**Édouard Louis: Wer hat meinen Vater umgebracht**

Aus dem Französischen von Hinrich Schmidt-Henkel

Fischer Verlag

78 Seiten

16 Euro

Rezension von Ulrich Rüdener

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Service:**

SWR2 Lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

**Beitrag**

Lange Zeit dachte man mit überheblicher Gewissheit, dass engagierte Literatur im Sinne Jean-Paul Sartres der Vergangenheit angehöre. Welcher Autor hat in den letzten Jahren sein Schreiben schon als wirklichen politischen Akt begriffen, an den waltenden und nicht nur den ästhetischen Verhältnissen zu rütteln? Plötzlich aber geht es gesellschaftlich wieder rauer zu, der Ton in der öffentlichen Debatte verschärft sich, die Unterschiede zwischen Herrschenden und Beherrschten werden deutlicher sichtbar, und der Populismus erweist sich als ernstzunehmende Gefahr für den Liberalismus westlicher Prägung. Und dann kommt einer, der sagt: Genau jetzt ist der Moment, in dem die Literatur sich bekennen muss und kämpfen. Der sagt:

**Zitat**

**„Man muss so schreiben, in Büchern von Dingen so sprechen, dass sie unerträglich werden für die Bourgeoisie.“**

**Beitrag**

Wann hat man zuletzt den Begriff „Bourgeoisie“ gehört, und zwar nicht ironisch oder als historische Kategorie, sondern als Beschreibung einer selbstgefälligen Klasse, der man die Worte um die Ohren hauen sollte? Der junge Mann, der ganz selbstverständlich davon spricht, mit Wut im Bauch und pochendem Herzen, heißt Édouard Louis. Er ist gerade einmal 26 Jahre alt und doch schon ein literarischer Star in Frankreich. Auch hierzulande ist er auf dem besten Wege, einer zu werden. Seine Bücher sind Romane, die aber eher an die Form des Memoirs erinnern und die seinen geistigen Lehrern Pierre Bourdieu oder Didier Eribon mindestens ebenso viel verdanken wie seinen literarischen Vorbildern Sartre oder Zola. Édouard Louis mischt

sich ein. Zuletzt hat er sich, der aus dem handfesten Arbeitermilieu im Norden Frankreichs stammt, auf die Seite der Gilets Jaunes, der Gelbwesten, geschlagen, die seit Monaten gegen die Politik Emmanuel Macrons aufbegehren.

#### **Zitat**

**„Diese Bewegung muss weitergehen. Weil sie etwas Richtiges, Dringendes, Radikales verkörpert. Weil sie endlich die Gesichter und Stimmen sichtbar und vernehmbar macht, die normalerweise in die Unsichtbarkeit gebannt werden.“**

#### **Beitrag**

... schreibt Louis in einem Zeitungsbeitrag. Die Sympathie für die Gelbwesten rührt nicht nur aus einer politischen Einsicht, sondern auch aus wesenhafter Verbundenheit:

#### **Zitat**

**„Die Körper der Menschen, die man auf diesen Fotos sieht, ähneln demjenigen meines Vaters, meines Bruders, meiner Tante. (...) Deshalb fühle ich mich persönlich getroffen von der Verachtung und der Gewalt, mit der die bürgerlichen Klassen dieser Bewegung sofort begegnet sind. In mir, für mich, war es so: Jeder, der eine Gelbweste beleidigte, beleidigte meinen Vater.“**

#### **Beitrag**

Das neue Buch von Louis handelt genau davon. „Wer hat meinen Vater umgebracht“ ist kein Roman, sondern eine Kampfschrift. Ein Brief an den Vater. Das Buch erzählt eine Geschichte in Fragmenten, aber ist keine Fiktion. Fast könnte man es als Manifest bezeichnen – für eine andere Literatur, die das Unbequeme kundtut, das Überhörte mit der eigenen Stimme verstärken soll:

#### **Zitat**

**„Auch das habe ich bereits erzählt – aber ich muss mich doch wiederholen, wenn ich von deinem Leben erzähle, denn von einem solchen Leben will niemand hören! (...) Wir müssten doch eigentlich schreien! Ich scheue mich nicht, mich zu wiederholen, denn was ich schreibe, was ich erzähle, folgt nicht den Erfordernissen der Literatur, sondern denen der Notwendigkeit, der Dringlichkeit, denen des Feuers.“**

#### **Beitrag**

Louis erzählt vom Leben seines Vaters, er setzt die wenigen Bruchstücke, die er in einer eigentlich sprachlosen Welt findet, assoziativ zusammen. Es sind keine freudvollen Erinnerungen. Der Kampf gegen den stets drohenden Verlust von Männlichkeit, den Arbeiter wie sein Vater wie kaum etwas sonst fürchten, richtet sich auch gegen den kleinen Eddy: Er ist fremd in diesem Umfeld, sehnt sich nach Liebe, entdeckt seine Homosexualität, wird immer wieder zurückgestoßen. Und erkennt irgendwann, dass die Zurückweisungen und die Gewalt, denen er als Kind ausgesetzt war, Folgen einer tiefer liegenden Angst und Demütigung sind. Der Vater von Louis ist selbst ein Getriebener, er wird von den Verhältnissen gebrochen, zum Invaliden gemacht.

#### **Zitat**

**„Du bist gerade mal über fünfzig. Du gehörst zu jener Kategorie von Menschen, für die die Politik einen verfrühten Tod vorgesehen hat.“**

## **Beitrag**

Das Klischee aufbrechen, die Geschichte öffnen hin zu einer anderen Wahrnehmung – das ist das Ziel von Édouard Louis. Nicht über eine bestimmte soziale Schicht schreiben, aus der Distanz des Beobachters, sondern aus ihr heraus. Was immer auch heißt – mit einer radikalen Wut. Alle Bücher von Édouard Louis umspielen verschiedene Gewalt-Erlebnisse. Im ersten Roman „Das Ende von Eddy“ war es die Kindheit und Jugend eines sensiblen, schwulen Jungen, der in der zerstörerischen Welt einer utopielosen Arbeiterklasse aufwächst – gehänselt, gepeinigt, fast gebrochen. „Im Herzen der Gewalt“, das zweite Buch, handelt davon, wie der Erzähler von einem algerischen Mann vergewaltigt wird – es geht um Formen des Rassismus, um Angst, um Scham. Mit dem Begriff schonungslos wird eine solche Form kaum verdeckten autobiographischen Schreibens gerne belegt. Louis' Bücher aber nehmen nicht nur keine Rücksicht auf den Schutz des eigenen Ich; sie setzen dieses Ich in einen gesellschaftlichen Kontext. Gewalt hat mit Macht und Unterdrückung zu tun, und sie ist zugleich eine Reaktion auf Gefühle der Ohnmacht. Wie seinen soziologischen Lehrern Didier Eribon und Pierre Bourdieu geht es ihm um die Entlarvung sozialer Reproduktionsmechanismen: Bestimmte Urteile werden über Menschen aufgrund ihrer Herkunft gefällt, und diese beeinflussen alles weitere Handeln. In „Wer hat meinen Vater umgebracht“ gibt es einen interessanten Gedanken, der das Schreiben von Louis bestimmt: Für die Herrschenden sei Politik lediglich eine ästhetische Frage. Ob die Linke regiere oder die Rechte, es ändere nichts an ihren Lebensumständen. Wohingegen es für die unteren Schichten existentielle Bedeutung habe – ob fünf Euro vom Arbeitslosengeld gestrichen werden oder Gesetze auch gehandicapten Arbeitern vorschreiben, sich eine Tätigkeit suchen zu müssen. So ist es dem Vater von Louis ergangen: Durch einen Arbeitsunfall schwer geschädigt, wird er gezwungen, anderen Arbeiten nachzugehen, die seiner Gesundheit weiter zusetzen. Édouard Louis nennt die Schuldigen an dieser Politik, zählt deren Namen auf – von Chirac über Sarkozy bis hin zu Macron

## **Zitat**

**„Vielleicht kennt, wer dies liest oder hört, die Namen nicht, die ich hier nenne, vielleicht sind diese Namen bereits vergessen oder nie gehört worden, aber ebendarum nenne ich sie, weil es Mörder gibt, die nie für ihre Morde bekanntgeworden sind, Mörder, die dank der Anonymität oder des Vergessens der Schande entgehen, und das fürchte ich, denn ich weiß, dass die Welt im Verborgenen und im Dunkeln agiert. Ich lasse nicht zu, dass sie vergessen werden. (...). Ich möchte ihre Namen in die Geschichte einschreiben, das ist meine Rache.“**

## **Beitrag**

Man könnte Louis Pathos vorwerfen. Eine holzschnittartige Zeichnung der Umstände. Man könnte aber auch sagen: Es tut gut, eine dezidiert linke, kritische, neue und lautstarke Stimme in der Literatur zu haben. Eine von Hinrich Schmidt-Henkel souverän ins Deutsche gebrachte Stimme, die man lange vermisst hat.